

Gemeinden begrüssen Angebot der Stadt

Limmattal Behörden wollen Sozialhilfebezügler jedoch weiterhin bevorzugt im Bezirk versorgen

VON FLORIAN NIEDERMANN

In einer zweijährigen Pilotphase verkauft die Stadt Zürich seit Kurzem Sozialdienstleistungen an Agglomerationsgemeinden. Bisher war Auswärtigen der Zutritt zu vielen städtischen Sozialeinrichtungen verwehrt. Die Mehrheit der Limmattaler Behörden zieht in Erwägung, dieses Angebot bei Bedarf künftig zu nutzen – allerdings nur als Ergänzung zu den Einrichtungen des Sozialdienstes Limmattal. Dies ergab eine Umfrage der az Limmattaler Zeitung bei den Gemeinden des Bezirks. Einzelne Gemeinden haben bereits erste Dienstleistungen im Sozialbereich erkauf.

Der Katalog der Stadt umfasst Arbeits- und Wohnintegrationsprogramme sowie Dienstleistungen in den Bereichen Suchtintervention und Konfliktmanagement im öffentlichen Raum. Die Gemeinden bezahlen dabei die Vollkosten für ihre Klienten.

Erfahrung macht den Reiz aus

Man habe den Kurswechsel der Stadt mit grossem Interesse zur Kenntnis genommen, sagt die Aescher Gemeindeforscherin Claudia

«Es ist sinnvoll, wenn die Gemeinden erst das regionale Angebot berücksichtigen.»

Ueli Meier, Geschäftsleiter Sozialdienst Limmattal

Trutmann. «Am Interessantesten wäre für uns das Angebot der Notschlafstelle. Falls wir dafür einmal Bedarf haben sollten, werden wir auf die Stadt zugehen.» Vorteile bringe das Angebot der Stadt für die Gemeinden nicht nur wegen der Infrastruktur, die nicht selbst erstellt werden müsse, sagt sie. «Die langjährige Erfahrung der sozialen Dienste der Stadt verspricht eine hohe Qualität der Dienstleistungen.»

Seit der Schliessung des «Ur-Dörfli», der Urdorfer Notschlafstelle der Sozialwerke Pfarrer Sieber im Jahr 2009, gibt es im Bezirk keine vergleichbare Einrichtung mehr. Andere Angebote wie das begleitete Wohnen sind schnell voll belegt. Es seien diese zwei Dienstleistungen, die im Zürcher Katalog deshalb besonders at-



Der Bezirk Dietikon hat keine Notschlafstelle mehr. Gemeinden können nun das städtische Angebot nutzen. KEY

traktiv seien, erklärt Stephan Bloch, Leiter des Unterengstringer Sozialamtes. Auch in Birmensdorf, Geroldswil, Oetwil und Weiningen erwägt man, bei Bedarf das Angebot der Stadt zu prüfen, wie die Behörden auf Anfrage mitteilen.

Keine Konkurrenzsituation

Ergänzende Aufgaben in den Bereichen Prävention, Suchtberatung, Jugendarbeit, Arbeit, Betreuung und Wohnen übernimmt im Bezirk der Sozialdienst Limmattal, den die elf Gemeinden 1994 als Zweckverband gründeten.

Der Geschäftsleiter des Sozialdienstes, Ueli Meier, befürchtet nicht, dass es durch die Öffnung der Zürcher sozialen Dienste zu einer Konkurrenzsituation kommen könnte. «Wir sehen das städtische Angebot eher als Ergänzung. Aber natürlich ist es sinnvoll, wenn die Gemeinden das regionale Angebot berücksichtigen.» Er würde

es bedauern, wenn bestehende Angebote nicht mehr genutzt würden, sagt Meier.

Der Tenor der Limmattaler Gemeinden lautet denn auch, dass man im Bedarfsfall erst die sozialen Dienstleistungen im Bezirk prüfe, bevor man städtische in Betracht ziehen würde. Derzeit bestehe in Birmensdorf kein Bedarf für Unterbringungen in städtischen Einrichtungen, sagt etwa Ursina Ritzmann, die Leiterin des dortigen Sozialamtes. Das Angebot des Sozialdienstes Limmattal decke alle benötigten Dienstleistungen ab. «Wenn aber Fälle auftreten, die in ein städtisches Programm passen würden, dann werden wir das sicher prüfen.»

Fünf Gemeinden sind Kunden

Vier Gemeinden haben auf die Ankündigung der Stadt Zürich bereits reagiert. Die Gemeinde Schlieren hat schon mehrmals von der Öffnung der Zürcher Notschlafstelle für Auswärtige

Gebrauch gemacht, wie der Leiter der Schlierener Sozialhilfe, Claude Chatelain, bestätigt. In Oberengstringen zog man Sozialdetektive bei, um Sozialhilfemissbräuche aufzudecken, wie der «Tages-Anzeiger» berichtete. Diesen Dienst nutzt seit Neustem auch die Gemeinde Urdorf. Und die Stadt Dietikon holte sich vor kurzem ebenfalls eine Offerte für einen Sozialdetektiv ein, wie die Sozialabteilung bestätigt.

Obwohl die Stadt Zürich bisher kaum auswärtige Sozialhilfeempfänger in ihren Einrichtungen aufnahm, gibt es Gemeinden, die einzelne Dienstleistungen schon seit längerem erkaufen konnten. «Wir nutzen städtische Angebote bei Bedarf bereits seit einigen Jahren. Pro Jahr sind es jeweils zwei bis drei Fälle», sagt Theresa Schifers, Leiterin Soziales der Gemeinde Uitikon. Für eine Gemeinde mit rund 4000 Einwohnern lohne es sich nicht, eigene Angebote zu schaffen.

Parlament nimmt die Spitalstatuten klar an

Schlieren Das Stadtparlament hat die Totalrevision der Statuten des Zweckverbands Spital Limmattal gestern Abend mit 27 zu 3 Stimmen klar genehmigt. Zuvor äusserten sich allerdings mehrere Fraktionen kritisch zu einzelnen Punkten der Statuten. Es wurde die Frage in den Raum gestellt, ob die Rechtsform des Zweckverbands die Richtige sei. Nötig machte die Revision das neue Spitalplanungs- und Finanzierungsgesetz, das auf den 1. Januar 2012 in Kraft getreten ist. Die 17 Trägergemeinden müssen den Statuten zustimmen, damit sie rechtskräftig werden. In Schlieren und Dietikon kommt es dabei auch zu einer Urnenabstimmung.

Die Geschäftsprüfungskommission (GPK) empfahl dem Parlament, die Statuten zu genehmigen und weiterhin zum Spital zu stehen. GPK-Präsident Pascal Leuchtmann (SP) räumte ein, dass der gesetzliche Auftrag an die Gemeinden, sich an einem Spital zu beteiligen, zwar fehle. Das bedeute, dass die Gemeinden das Risiko, ein Defizit des Spitals mittragen zu müssen, freiwillig eingingen. «Die GPK ist aber zum Schluss gekommen, dass Schlieren dieses Risiko angesichts des Nutzens des Spitals eingehen kann.»

Einige Schwachpunkte gefunden

Als Sprecher der Minderheit innerhalb der GPK verwies Arthur Naumann (QV) auf verschiedene Schwachpunkte, die er in den neuen Statuten ausmachen konnte. In der Kritik stand etwa die Form der Konstituierung von Verwaltungsrat und Delegiertenversammlung. Auch Naumann verwies zudem auf den Risikofaktor, den Betriebsverluste für die Verbandsgemeinden bedeuten. Gesundheitsvorstand Markus Bärtschiger (SP) erklärte darauf, dass er verstehe, dass die neuen Statuten Fragen aufwerfen. Man werde die Frage der Rechtsform diskutieren müssen. Jetzt gehe es aber darum, dafür zu sorgen, dass das Spital unter den neuen gesetzlichen Bedingungen funktionieren könne, so Bärtschiger.

In der Diskussion sprach sich die FDP dafür aus, dass der Zweckverband in Zukunft in eine Aktiengesellschaft im Besitz der Gemeinden umgewandelt werde, um das Risiko zu senken und dennoch das Mitspracherecht der Gemeinden zu garantieren. Auch der Quartierverein und die JSVP/SVP forderten, dass die Frage der Rechtsform im Verwaltungsrat zur Sprache gebracht werde. (FNI)

Geheimniskrämer gehen mit der edlen Knolle auf den Markt

Weiningen Trüffelsucher sind ein eigenes Völkchen und behalten ihre Geheimnisse am liebsten für sich. Nicht so am ersten Zürcher Trüffelmarkt, der am Samstag stattfindet.

VON KATJA LANDOLT

Um Trüffel zu finden, braucht man nicht ins Piemont oder Périgord zu fahren, auch im Limmattal gibt es sie. Gut versteckt unter der Erde – oder direkt am Marktstand. Am Samstag findet im Weinger Dorfzentrum der erste Zürcher Trüffelmarkt statt.

«Der Trüffel ist etwas ganz Besonderes. Wir möchten diese Spezialität einer breiten Masse näher bringen»,

sagt Simon Schmid, Sekretär der Schweizerischen Trüffelvereinigung. Nach Märkten in Bonvillars, Bern und Biel will man mit dem Anlass in Weiningen die kostbare Knolle auch den Zürchern schmackhaft machen. «Die Leute sollen den Trüffel aus der Nähe kennenlernen und selber ausprobieren können», so Schmid.

Keine Angst vor Trüffel-Hype

Die edlen Pilze sind recht teuer, selbst hiesige Trüffel kosten rund 650 bis 700 Franken pro Kilogramm. Das löst bei vielen eine Goldrausch-Stimmung aus; sie glauben, mit der Trüffelsuche das grosse Geld machen zu können. Den Trüffelsuchern sind die vom Trüffel-Hype angesteckten Laien meist ein Dorn im Auge. Angst, dass durch den Trüffelmarkt noch mehr Leute angestachelt werden, auf eige-



Ein frisch ausgegrabener Burgundertrüffel.

KATJA LANDOLT/ARCHIV

ne Faust nach den kostbaren Knollen zu suchen, hat Schmid nicht: «So einfach ist die Trüffel-Suche nicht. Es braucht schon einiges an Fachkenntnis, um die Pilze zu finden.»

In Weiningen werden rund 20 Marktstände nebst frischen Schweizer Trüffelprodukten wie Butter, Wurst, Käse, Ravioli und Honig anbieten, alles verfeinert mit Trüffel. Ausserdem wird die Trüffelsuche mit Hunden demonstriert und der grösste Burgunder-Trüffel für einen wohltätigen Zweck versteigert. Trüffel-Speisen werden durch die Crew des Winzerhauses zubereitet, und das Weingut von Hans-Heinrich Haug stellt seine dazu passenden Tropfen vor.

Trüffelmarkt Samstag, 6. Oktober, 9 bis 17 Uhr, im Weinger Dorfzentrum.